

Auerthal-Beitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementspreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Dringenden 1 Mk. 20 Pf.
nach die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 Familienblättern: Frohmann, Gute Heiser, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpolige Copypresse 10 Pf.,
amliche Insetate 25 Pf., die Copypresse,
Reklamen pro Zeile 20 Pf.,
alle Postgebühren und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 20.

Freitag, den 14. Februar 1896.

9. Jahrgang.

Zum neuen Landtagswahlgesetz.

Sehen Mittwoch begannen in der zweiten Kammer die Verhandlungen über das neue Wahlgesetz. Der Kampf wird heiß werden, denn in den 8 Tagen, seit denen die Vorlage bekannt gemacht worden ist, hat sich viel Widerstand gezeigt; Widerstand natürlich in den sozialdemokratischen Volksversammlungen, aber auch Widerstand in den Zusammenkünften, in denen hohe Beamte, Geistliche, Professoren, Kommerzienräte u. ihre aus einwandfreier Vaterlandsliebe geborenen Bedenken darlegten. Es ist richtig — Schwärmen kann man für das neue Wahlgesetz nicht, und es wäre weit besser gewesen, man hätte andere Mittel und Wege gefunden, z. B. würde man allein durch Einführung des bei den Reichstagen gültigen Stichwahlverfahrens, durch Erhöhung des zur Wahl berechtigenden Alters auf 30 Jahre das alte Ziel erreicht haben. Auch hätte sich eine solche Vorlage sehr ideal und unanfechtbar damit begründen lassen, daß die Erfahrung des Alters vor jugendlicher Unreife bevorzugt werden muß.

Leider erscheint es nicht möglich gewesen zu sein, nach diesen Gesichtspunkten eine Einigung der Parteien herbeizuführen. Wer von der Notwendigkeit überzeugt ist, daß dem Anwachsen der sozialdemokratischen Partei ein Damm entgegenzusetzen muß, solange es noch Zeit ist, dem bleibt darum nichts anderes übrig, als das Erreichbare zu nehmen, und das ist eben das Dreiklassen-Wahlgesetz, wie es die Regierung vorschlägt und wie es der Zustimmung des Landtages sicher ist. Wird der Entwurf Gesetz, so bildet die Einteilung des Volkes in drei Klassen das Grundprinzip unseres Wahlrechts. Die Klasseneinteilung erfolgt nach der Höhe der direkten Steuern. In der ersten Klasse wählen die Großkapitalisten mit mehr als 10 000 Mk. Jahreseinkommen, in der zweiten diejenigen, die 2800 Mk. u. darüber haben, in der dritten alle übrigen Steuerzahler.

So schließt, wie es die Sozialdemokraten schäubern, ist das Gesetz übrigens nicht. Sie schreiben, 5 Prozent der Steuerzahler würden dann das Recht in den Händen haben, 95 Prozent seien zu politischer Einflusslosigkeit verdammt. Um dieses Tempel fertig zu bringen, rechnen sie so: Es gibt in Sachsen annähernd 1 500 000 Steuerzahler, davon haben aber volle 95 Prozent ein Einkommen von unter 2800 Mk., und diese wählen alle sämtlich in der dritten Klasse und nur ein Drittel der Wahlmänner, jedoch sie also stets von den Höhebesteuerten übernimmt werden können. Das Tempel ist falsch. Den Herren ist das Mißgeschick passiert, einmal Steuerzahler und Wähler als gleichbedeutend zu setzen und dabei zu übersehen, daß auch Frauen, junge Leute unter 25 Jahren und juristische Personen, die zwar auch weniger als 2800 Mark Einkommen haben, aber überhaupt nicht wählen dürfen, zu der anderthalb Millionen Steuerzahler gehören. Selbst wenn man diesen gewaltigen Irrtum übersehen wollte, auch dann stimmt das Tempel nicht. Es ist nicht wahr, daß nur Wähler mit mehr als 2800 Mk. Einkommen zu den beiden obersten Klassen gehören. In den beiden ersten Klassen gehören zunächst die Leute, die die beiden ersten Drittel der gesamten direkten Staatssteuern aufbringen. Je nach den Verhältnissen des betreffenden Ortes oder Bezirkes werden auch Leute mit niedrigerem Einkommen darin zahlreich vertreten sein. In den kleineren Städten werden vielfach schon Leute mit 38 Mk. Steuern in die erste und solche mit 11 Mk. Steuern in die zweite Klasse gehören und in Landgemeinden kann schon ein Steuerbetrag von 18 Mk. jährlich hinreichen, um den Betroffenen in die erste Klasse zu versetzen, während eine jährliche Steuer von nur 7 Mk. den Steuerzahler schon in die zweite Klasse emporheben kann. Nur in den großen und wohlhabenden Orten wird allerdings ein Einkommen von 2800 und 10 000 Mk. Vorbedingung zum Eintritt in die 2. u. 1. Klasse sein.

Es wäre gut, wenn die Regierung Stichproben nachprüfen wollte, indem sie den Kammerern zeigt, wie das neue Gesetz, z. B. in einer kleineren ländlichen Gemeinde im oberen Gebirge, in einer kleinen oder mittleren Stadt des Niederlandes und vielleicht auch in einem Wahlkreise unserer drei Großstädte wirken würde. Es würde genügen, mitzutheilen, wie viele Leute, und mit welchem höchsten, bezw. niedrigsten Steuerbetrag je in einem dieser angenommenen Bezirke zur ersten, zweiten oder dritten Klasse gehören würden. Das würde sicher beruhigend wirken.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse aus der Redaktion
aus dem Auerthal.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Badermeisters Otto Unger in Zelle ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf den 7. März 1896, Vormittags 10 Uhr vor dem königlichen Amtsgerichte Schneeberg bestimmt. Der kaiserliche Ober-Postdirektor macht bekannt: Reue Unschicklichkeit die Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Aue (Erzgeb.)

und in Schwarzenberg (Sachsen) sind, wenn die Ausführung in dem im Monat April beginnenden ersten Bauabschnitt des Rechnungsjahres 1896/97 gewünscht wird, spätestens bis zum 1. März anzumelden, und zwar a. für die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Aue (Erzgeb.) bei dem kaiserlichen Postamt in Aue (Erzgebirge) b. für die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Schwarzenberg (Sa.) bei dem kaiserlichen Postamt in Schwarzenberg (Sa.) Später eingehende Anmeldungen können erst im nächstfolgenden, am 1. September beginnenden Bauabschnitt berücksichtigt werden. Einer Erneuerung der bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.

Aus einem hiesigen Hotel sind am 10. d. Ms. 2 Stück junge Hunde gestohlen worden. Wie wir erfahren konnten, ist auch der Dieb ermittelt worden. Einer der Hunde soll schon nach Uffhig verkauft worden sein, während der andere sich noch im Besitz des Diebes befindet hat. Beide Hunde sind dem Bestohlenen wieder zugeführt worden.

Ein weiterer frecher Diebstahl ist ebenfalls am 10. d. Ms. Abends bei einem hiesigen Klempnerstr. geplant gewesen, der Dieb hatte aus dem Hausflur eine größere Rolle (vielleicht neue Bleirohre) entwendet und dieselben, wahrscheinlich um eine günstige Gelegenheit zum Fortschaffen abzuwarten, vorläufig hinter das Haus gestellt. Noch ehe er jedoch seine Beute abholen konnte, hatte der Besitzer den Diebstahl entdeckt und die Rolle wieder in Sicherheit gebracht. Auch hier soll der Täter ermittelt sein.

Zwickau. Am Montag ereignete sich kurz vor dem Bahnhof Zwickau ein bedauerlicher Unfall dadurch, daß der 8 Uhr 50 Min. nach Schwarzenberg abgehende Personenzug in der Nähe der Station F. mit Locomotive, einem Güterwagen und dem Zugführer entgleiste. Der Zug hatte Zwickau kaum verlassen, als es plötzlich einen donnerähnlichen Knack gab und der Zug sofort hielt. Ten Passagieren bot sich ein Bild furchtbarer Verwüstung. Die Locomotive war entgleist; der Brand ist noch nicht ausgeblüht. Der in voller Fahrgeschwindigkeit befindliche Zug drängte noch, die Locomotive hobte sich in den Sand und wurde dann von dem nachfolgenden Zuge quer über die Gleise hinweggeschleudert. Das eine Ende wurde aus dem Boden gerissen. Während dessen hatte der Zug den Tender noch etwa 12 Meter weiter geschoben und ihn umgeworfen und fuhr mit dem Speichermogel auf ihn. An dem letzteren wurden 2 Wände vollständig zertrümmert. Leider ist auch ein Menschleben zu beklagen. Während der Locomotivführer mit einigen Verletzungen davon gekommen, wurde der Feiler Kolke aus Schwarzenberg von dem Tender heruntergeschleudert, und als dieser umfiel, wurde ihm der Kopf u. ein Bein abgequetscht. Der unglückliche Beamte wird als ein beliebter, fleißiger Mensch geschätzt und hinterläßt eine zahlreiche Familie. Die Passagiere sind ohne nennenswerte Verletzungen davon gekommen.

Bermischtes.

Postordnungswidrig beschaffene Drucksachen sendungen. Wie aus der zuständigen Seite mitgeteilt wird, ist die Zahl der Sendungen, welche bei den Postanstalten als Drucksachen eingeliefert werden, aber den für diese Gegenstände geltenden Bestimmungen im § 15 der Postordnung nicht entsprechen, sehr erheblich. Nach den bestehenden Vorschriften werden solche Drucksachen nicht abgehandelt, sondern dem Absender zurückgegeben oder vernichtet, wenn der Absender nicht, ermittelt wird. Insbesondere müssen zur Neujahrszeit zahlreiche Drucksachen sendungen von der Postbehörde ausgehoben werden, weil den darin enthaltenen Glückwunschkarten u. s. w. unzulässige handschriftliche Zusätze hinzugefügt sind, oder auch, weil sie, in Form offener gedruckter Karten hergestellt, auf der Rückseite die Bezeichnung „Postkarte“ tragen. Den hieraus vielfach entstehenden Unzuträglichkeiten können die Absender nur durch Beachtung der bestehenden Vorschriften, aber welche alle Postanstalten gern Auskunft geben, vorbeugen. — Auf den gegen das Drucksachenporto zu versendenden Gratulationskarten mit gedrucktem Text kann, worauf wir besonders aufmerksam machen, nur wie bei allen Drucksachen der Ort und der Tag der Absendung, sowie die Namensunterschrift und der Stand des Absenders handschriftlich eingetragen werden; auf gedruckten sog. Visitenkarten dürfen noch die Anfangsbuchstaben im gesellschaftlichen Verkehr gebräuchlicher Ausdrücke zur Erklärung des Zwecks der Uebersendung der Karte, zum Beispiel „U. G. z. B.“, „p. i.“, „p. c.“, handschriftlich angegeben werden. Drucksachen in Form offener Karten mit der Bezeichnung „Postkarte“ auf der Rückseite sind unter allen Umständen von der Postbehörde gegen das Drucksachenporto ausgeschlossen, auch wenn darauf etwa das Wort „Postkarte“ durchstrichen oder durch das Wort „Drucksache“ ersetzt ist. Dies verdient besonders auch von den Herstellern solcher gedruckten Karten (Reiseanzeigen, Preislisten u. s. w.) genau beachtet zu werden.

Zu den Übungen des Beurlaubtenstandes des 12 (Kgl. Sächs.) Armeekorps werden im Jahre 1896 herangezogen: a., zu einer 14tägigen Übung: 11500 Mann Infanterie, 840 Jäger, 1200 Feldartilleristen, 640 Fußartilleristen, 300 Pioniere und 480 Mannschaften des Trains; b., zu einer 20tägigen Übung: 26 Reserveoffiziere der Kavallerie;

c., zu einer 12 bez. 13tägigen Übung: 200 Krankenträger. Außerdem werden zu Übungen noch einberufen: 1., die Ergänzungsmannschaften zu dem Kaisermandover, 2., die Volksschullehrer der Reserve, 3., die ehemaligen Einj.-Freiwilligen, welche nicht Offiz.-Aspir. sind, 4., die Offizier-Aspiranten, 5., die Wäcker und Schlichter der Reserve u. s. w.

Vom Jahre 1896 ab rekrutieren sich: I. aus dem ganzen Corps-Bezirk (Kgr. Sachsen) die Grenadier-Regimenter 100, 101, Inf.-Regt. 105, Sächs.-Regt. 108, die Feldartillerie-Regtr., einschl. reitende Artill., das Fußartillerie-Regt. 12, Pionier-Bataillon 12, die 7. und 8. Compagnie des Eisenbahn-Regts. Nr. 2 und das Train-Bataillon 12; II. soweit angängig aus den den Garnisonen nächstgelegenen Landwehrbezirken: Die vorkorps nicht aufgeführten Infanterie-Regimenter (z. B. Landwehrbezirk Zwickau für das 133. Inf.-Regt.) die Jäger-Bataillone und die Kavallerie-Regimenter.

Wer in die Geheimnisse elektrischer Erscheinungen nicht eingeweiht ist, der wird sich vielleicht aus folgender populären Erklärung über die Art des von Prof. Röntgen entdeckten neuen Lichts: Eine Glasröhre, in deren beide Enden je ein Platintrichter zur Verbindung mit den beiden Drähten einer elektrischen Batterie eingeschmolzen ist, und welche sehr verdünnte Luft enthält, beginnt sogleich zu leuchten, sobald der elektrische Strom in sie eintritt. Diese Röhren sind nach dem Entdecker des Lichts benannt. Wenn man nun die Luft in solchen Röhren sehr stark verdünnt, etwa bis zu dem millionsten Teil einer Atmosphäre, so hört die Lichterscheinung trotz des elektrischen Stromes auf, und die Glasröhre wird dunkel. Diese Tatsache war dem Deutschen Hittorf schon vor drei Jahrzehnten bekannt. Man sollte man wohl glauben daß damit alles erledigt sei, denn wenn auch in der Glasröhre nicht vollständige Finsternis herrscht so ist doch nichts anderes da, als ein fast bis zur Dunkelheit schwaches Glümlicht. Da kommt aber Professor Röntgen mit folgender Idee. Er schickt wiederum einen elektrischen Strom in eine solche Hittorfsche Röhre und umgibt die letztere mit einem schwarzen Karton, welcher, wie man weiß, weder die gewöhnlichen Lichtstrahlen, noch die chemischen, noch die elektrischen Vogenlichts durchläßt. Hieraus bringt er in die Nähe dieser Vorrichtung einen Papierschirm, der, übrigens nicht notwendigweise, auf einer Seite mit einer metallischen Substanz versehen ist, und endlich schließt er die Fensterläden, um das Zimmer vollständig zu verdunkeln. Was ist die Folge? Der Papierschirm, auch wenn man ihn zwei Meter weit von der unter dem schwarzen Karton verborgenen Glasröhre entfernt, beginnt hell aufzuleuchten, zu fluoreszieren. Unter „Fluoreszieren“ versteht man eben das Aufleuchten eines vorher belichteten Körpers im dunklen Raume. Diese Erscheinung trat plötzlich bei jeder Entladung des Stromes ein. Worin besteht nun das Auffallende bei diesem Vorgange? Offenbar darin, daß irgend ein geheimnisvolles Etwas — welches keiner der bekannten Lichtarten entsprechen konnte — durch den schwarzen Pappendeckel gedrungen war und den Papierschirm zum Leuchten gebracht hatte. Was war das? Nehmen wir einmal, sagte sich Professor Röntgen, etwas anderes als Karton, zum Beispiel Papier. Richtig, statt des Pappendeckels stellte er zwischen Glasröhre und Papierschirm ein 1000 Seiten starkes gezeichnetes Buch — das rätselhafteste Etwas schloßte auch da hindurch, denn der Schirm begann zu leuchten; dasselbe erfolgte, wenn man als Scheidewand ein doppeltes Whistspiel benützte. Jetzt schloß die Sache schon etwas unheimlich zu werden. Weiter, 2 bis 3 Zentimeter dick, werden vergeblich aufgestellt, die geheimnisvolle Kraft, die den Schirm zum Fluoreszieren bringt, dringt durch. Erst Metallplatten vermögen sie in ihrem Wege aufzuhalten. Es ist also klar, daß die Röhre Strahlen entsendet, die unserem Auge nicht sichtbar sind und durch Holz, Papier, Fleisch u. s. w. hindurchgehen, wie anderes Licht durch Glas. Diese geheimnisvollen Strahlen, mit denen man, wie schon berichtet, die wunderbarsten Photographien erzeugen kann, hat Röntgen zunächst X-Strahlen genannt.

Wetterbericht vom 12. u. 13. Febr., 8 Uhr morgens.

| Stations-Name | Barometer-stand | Wetter | Temper. nach Cels. | Windrichtung |
|--|-----------------|--------------------|--------------------|----------------|
| Betterhüschchen König-Albert-Brücke Aue-Zelle. | 787 mm 783 " | Söhn Berändert. | + 4° + 5° | S.-W. N.-W. |

Damenkleiderstoffe
Muster franco
Hans. Modeller gratis
Ball- und Gesellschaftsweiden, garantiert reine Wollen 45 Pf. pr. Meter.
Chacoemir, Doppelreiß, gar. reine Wollen 1 75 Pf. pr. Meter.
versenden in einzelnen Metern franco
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Separat-Abtheilung in Herrenkleiderstoffen.
Buckin & Mt. 1.35 pr. Meter.

Politische Rundschau.
Deutschland.

* Prinz Leopold von Bayern ist zum General-Obersten mit dem Range eines Generalfeldmarschalls ernannt worden.

* Zu der lippischen Thronfolgefrage schreibt die Vpp. Landeszeitung: „Zu dem Bundesratsbeschluss betr. unsere lippische Thronfolgefrage wird nachträglich bekannt, daß der Antrag Kreuzens, den Reichskanzler zu ersuchen, zwischen den streitenden Teilen die Konstituierung eines Schiedsgerichts herbeizuführen, gefaßt ist, ohne daß vorher der Antrag Lippe auf reichsgesetzliche Einsetzung des Reichsgerichts abgelehnt war. Die Abstimmung über diesen Antrag ist vielmehr nur aufgesetzt. Sollten also die Bemühungen des Reichskanzlers, Einigung über ein Schiedsgericht herbeizuführen, scheitern, so ist es immerhin möglich, daß der Antrag Lippe dann zur Abstimmung kommt. Eine Annahme freilich bei der Einsetzung des Reichsgerichts, die grundsätzlich gegen das Reichsgericht gerichtet ist, wird kaum zu erwarten sein, so sehr sie auch im Interesse der Sache zu wünschen wäre.“

* Die Hoffnung, daß der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches in der gegenwärtigen Session von der Kommission durchberaten werden könne, scheint in maßgebenden Kreisen bereits aufgegeben zu sein. Der Versuch, die anderen Kommissionen zu veranlassen, ihre Sitzungen fortan abends abzuhalten, damit die Gesetzkommission ungehindert des vormittags arbeiten kann, ist, nach der Vpp., gescheitert und daher jetzt bereits der Vorschlag laut geworden, die Gesetzkommission zu beauftragen, nach Schluß des Reichstags ihre Arbeiten fortzusetzen und ihren Bericht erst beim Reichstag in seiner nächsten Session zu erstatten.

* Wegen der Verletzung religiös-firchlicher Grundrechte durch das Bürgerliche Gesetzbuch haben die bayerischen und auch die preussischen Bischöfe Einspruch erhoben. Die Eingabe der bayerischen Bischöfe ist an das bayerische Ministerium, die der preussischen an den Ministerpräsidenten gerichtet. Die Bischöfe erklären, daß bei Ordnung verschiedener Materien im Bürgerlichen Gesetzbuch, insbesondere des Eherechts, religiös-firchliche Grundrechte verletzt worden sind.

* Die viersten Bataillone sollen, so wird dem „D. Z.“ berichtet, zu je zwei in ein Bataillon mit etwa 500 Köpfen umgewandelt werden, wozu die übrigen Bataillone noch Mannschaften abzugeben hätten. Zwei dieser neuen Bataillone bilden ein Regiment und wieder zwei Regimente eine Brigade, so daß jedes Armeekorps eine fünfte Brigade erhalten würde. Ein solcher Plan aber würde erhebliche Mehrkosten verursachen. Allerdings kommt dabei die Hälfte der Bataillonsstärke in Abzug; aber auf je vier der bisherigen Halb-Bataillone kommt ein neuer Regimentstab und auf acht der bisherigen Bataillone ein neuer Brigadestab. Die Zusammenlegung würde alsdann ausgenutzt werden, um die Zahl der Regimentskommandeure und Brigadekommandeure zu vermindern.

* Die christlich-sozialen Partei denkt am 26. d. in Frankfurt a. M. einen Parteitag abzuhalten.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Montag-Abendigung des böhmischen Landtages brachte einen unerhörten Skandal. Als erster Redner in der Budgetdebatte machte der Jungtscheche Dr. Waga nicht wiederholende Angriffe gegen die Dynastie der Habsburger, wegen welcher Redner an jedem anderen Orte sofort wegen Hochverrats angefaßt werden würde. Als die Liberalen und die Abgeordneten des Großgrundbesitzes Protest erhoben, wiederholte Waga in noch schärferer Weise seine Schimpereien und sagte, er halte vom Patriotismus der Deutschen und der Großgrundbesitzer nichts. Die Rede erregte die größte Sensation, um so mehr, als Waga von mehreren seiner Parteigänger lebhaft beglückwünscht wurde.

England.

* Der „Daily Telegraph“ bestätigt, daß die britische Regierung etwa 10 Millionen Pfund

(200 Millionen Mk.) für Schiffsbauten aufzuwenden gedenke. Im Finanzjahre 1896/97 sollen fünf Schlagschiffe gebaut werden, ferner vier Kreuzer erster Klasse, sowie wahrscheinlich drei Kreuzer zweiter Klasse, sechs Kreuzer dritter Klasse und 20 Torpedobegleiter, jedoch keine Torpedoböote.

Italien.

* Wie aus Rom gemeldet wird, will Benedik VIII. Frieden schließen, wenn die Kolonie durch die Italiener vollständig geräumt wird. Darnach kann und wird Italien natürlich nie eingehen.

Spanien.

* In der Presse und den maßgebenden politischen Kreisen Spaniens werden Stimmen laut zu Gunsten der Beilegung des cubanischen Krieges durch Zugeständnisse an die Aufständischen. Als Grund hierfür werden bezeichnende Meldungen über die Losrennungswirren auf den Philippinen begehrt.

Balkanstaaten.

* Wie die „Agence Balkanique“ meldet, hat die bulgarische Regierung aus Konstantinopel die offizielle Mitteilung erhalten, daß der Sultan den Prinzen Ferdinand als regierenden Fürsten von Bulgarien anerkannt und den türkischen Vorkämpfern bei den Großmächten den Auftrag gegeben hat, die betreffenden Regierungen um ihre Zustimmung zu bitten.

* Wie aus Petersburg gemeldet wird, gilt es in maßgebenden Kreisen für zweifellos, daß Prinz Ferdinand nach der Salbung des Prinzen Boris, sobald der Sultan als Souverän Bulgariens den ersten Schritt gethan haben würde, von Rußland anerkannt werden wird.

* Man trifft in Sofia große Vorbereitungen zum Empfang des Abgesandten des Baren, des Generals Grafen Solonitschew-Antusow. Der ungefähr zwei Kilometer lange Weg vom Bahnhof zum fürstlichen Palais ist mit rotbelegten Fahnenmasten eingefaßt, die abwechselnd Fahnen in den bulgarischen und russischen Landesfarben tragen. Der russische General wird im Palais wohnen. Um das Bild Ferdinands soll zu machen, wird auch der Sultan sich an den Feierlichkeiten in Sofia beteiligen. Dem Vernehmen nach wird er einen hohen Zivilbeamten christlicher Konfession und einen seiner Jagelabjudanten senden.

* In der serbischen Schapschina wurde ein Maß verlesen, durch welches die Regierung ermächtigt wird, eine Vorlage betreffend die Revisoren der Verfassung einzubringen.

Ägypten.

* Der Präsident des Transvaal-Landessträger hat eine Einladung des Kolonialministers Chamberlain, England zu besuchen, angenommen. Nach der Festsetzung bestimmter Punkte, über die er sich vorher mit seiner Regierung verständigt hat, wird er, mit Hilfe einer gegenseitig vereinbarten Kommission, über die festzusetzenden Bestimmungen mit der englischen Regierung beraten.

Neu.

* Auf Formosa ist ein Aufstand ausgebrochen; etwa 10 000 Aufständische griffen die Küstenstädte Tamui, Strame, Sungho, Kofuki und Taipe an. Die Eisenbahnen und die Telegraphen wurden zerstört. Die siebente japanische Brigade ist in Kelong eingetroffen. Die Aufständischen schlugen sich mit großer Energie und großem Mut. Die Lage ist ernst geworden.

* Auf der Insel Borneo und zwar in Strang ist nach Meldungen aus Batavia ein ziemlich ernstes Aufstand gegen die Holländer ausgebrochen. Ueber die Ursachen desselben sind genaue Meldungen noch nicht eingegangen. Zur Zeit sollen 275 Soldaten im Begriff sein, die Aufständischen einzuschließen.

Aus dem Reichstage.

Am Montag wurde über die Gewerbeordnungs-Novelle beraten. Die Fragen, um die es sich vornehmlich handelte, die Konsumvereine und der

Haushandel, waren schon im Vorjahre nach allen Seiten hin im Reichstage behandelt worden. Abg. Wegner (Zentr.) bekämpfte die Schnapstulumbereinigung. Abg. Schneider (freil. Sp.) nahm die Hausherren in Schutz. Abg. Holleufer (kons.) erklärte, seine Partei werde der Vorlage, als dem ersten Schritt einer gesunden Mittelstandspolitik, auch ohne Kommissionsberatung zustimmen. Abg. Reichhaus (soz.) griff die Zustände an den deutschen Bühnen in ihren Leitern und den Theatergebern an, während der Abg. Warklin (nat. lib.) den guten Willen der Bühnenleitungen zur Abstellung der betreffenden Mängel betonte. Die Abgg. Dasse und Luentin (nat. lib.) währten Kommissionsberatung, da die Vorlage verschiedene Bedenken habe. Abg. Wolzgieger (Volk.) sprach sich im Sinne des Jährungsrechners aus und bat, von einer Kommissionsberatung abzusehen.

Am Dienstag tritt das Haus in die Besprechung der am 8. d. vom Reichskanzler abgegebenen Erklärung über die Währungsfrage.

Abg. Graf v. Helldorf (kons.): Betrachtet man die Erklärung des Reichskanzlers rein äußerlich, sieht man bei einem Satz die Bemerkung: „Sehr richtig! richtig“, bei dem anderen: „Sehr richtig! falsch“, so scheint dieselbe an eine Serenitate zu erinnern, an eine Art Jidjodkurs. Juchwitz ist das wesentliche der Rede, daß die Regierung von Großbritannien auf eine Anfrage des Grafen Dassel erklärt habe, sie denke nicht daran, die indischen Münzstätten wieder zu eröffnen. Hatte man die Abhaltung einer internationalen Münzkonferenz angeregt, so würde England eine solche der ersten Erwägung unterzogen haben. Der einzig erfolgversprechende Weg wäre es, zunächst eine Vereinbarung mit Frankreich und Amerika zu treffen und dann erst an England heranzutreten. Wenn ich nun auf die Sache näher eingehe, so muß ich zunächst gegen die Annahme protestieren, als ob wir Geld vom Ausland für die Zwecke der heimischen Agitation erhalten hätten. Unsere Bewegung wird getragen von einem kleinen Kreise von Männern, die vollkommen ungenügend handeln. Man hat uns einen Vorwurf daraus gemacht, daß wir nach Frankreich gegangen sind, wo uns der Ministerpräsident und der Präsident empfangen haben. Wir haben mit den Vertretern des französischen Volkes nur auf wirtschaftlichem Gebiete unterhandelt, offizielle Beziehungen haben wir nicht gesucht. Wir werden auch, ohne auf solche Vorwürfe zu achten, die internationalen Beziehungen weiter pflegen, bis unser Ziel erreicht worden ist. Unsere Landwirtschaft konzentriert ausschließlich mit Ländern mit minderewertiger valuta, sie hat daher ein großes Interesse an der Währungsfrage.

Reichskanzler Fürst v. Helldorf: Ich habe nachträglich zu erklären, daß die englische Regierung die Teilnahme an einer Münzkonferenz nicht grundsätzlich abgelehnt hat. Sie hat aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie an eine Wiedereinrichtung der indischen Münzstätten nicht denke. Unter diesen Umständen war aber eine internationale Münzkonferenz vollkommen ausgeschlossen. Man hat dem Reichskanzler Grafen Dassel in der Presse den Vorwurf gemacht, daß er die Angelegenheit nicht mit der nötigen Sorgfalt behandelt habe. Ich habe demgegenüber festgehalten, daß der Reichskanzler die Verhandlungen mit der englischen Regierung mit der äußersten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt geführt hat, und ich muß daher den gegen den Grafen Dassel in der Presse gerichteten Vorwurf auf das entschiedenste als grundlos zurückweisen.

Abg. Barth (fr. Sp.): Die Erklärung des Reichskanzlers, daß die Regierungen einstimmig beschlossen haben, den Reichstagsbeschluss auf Beratung einer internationalen Münzkonferenz keine Folge zu geben, hat auch und außerordentlich bedauerlich. Wir können also beruhigt darüber sein, daß an unserer bewährten Goldwährung nicht gerüttelt werden soll. Deutschland hat auch kein Interesse daran, an einer weiteren Hebung des Silberpreises mitzuwirken. Was dann der Export nach Silberwährungsändern betrifft, so hat der Reichskanzler sich selbst anerkannt, daß man die Schädigung derselben nicht zu hoch veranschlagen würde. Graf v. Helldorf vergißt, daß die Papierwährungsänderer sehr verschiedene Kreditverhältnisse haben. In Argentinien sind letztere sehr schlecht, in Rußland dagegen sehr gut. Letzteres hat sogar schon eine Goldreserve von über zwei Milliarden und lauert nur auf den günstigsten Moment, um zur Goldwährung überzugehen. Das legt uns doch wieder die Frage sehr nahe, weshalb ein Staat nach dem anderen die ungeliebte Goldwährung akzeptiert. Das Geheimnis ist leicht zu lüften: Ein Staat, der zur Silberwährung überginge, würde ungeheure Verluste erleiden, denn der Kurs seiner Anleihegelder würde sofort weit unter Pari sinken.

Abg. Fuchs (Zentr.): Die Befriedigung, die Abg. Barth über die Erklärung des Reichskanzlers empfindet, darf man wohl mit Recht auf seine große Beunruhigung zurückführen. Solange die Salva-Schwankungen dauern, sind wir vor Verlusten nie sicher; deshalb ist auch unser Export nach Silberwährungsändern so außerordentlich gering. Eine

einheitliche Währung für die ganze Welt wäre das Heilmittel gegen diese Schäden. Sie ist aber nicht möglich auf dem Wege der Goldwährung, überhaupt nicht auf dem Wege des Monometallismus, sondern allein auf dem Wege des Bimetallismus.

Abg. v. Hammer (nat. lib.): Wir Anhänger der Goldwährung erkennen an, daß unser Export nicht den Aufschwung genommen hat, den er genommen hätte, wenn der Silberpreis höher geblieben wäre. Das ist zweifellos ein Schaden für die deutsche Volkswirtschaft, aber es fragt sich, ob derselbe groß genug ist, um uns zu nötigen, die Initiative zur Berufung einer internationalen Münzkonferenz zu ergreifen. Da ich zunächst darauf zu verweisen, daß das Interesse Englands an einer solchen dann um das Sechsfache größer sein würde, Gleichwohl lehnt England noch heute die Öffnung der indischen Münzstätten ab, die doch unbedingt dazu beitragen müßte, den Silberpreis zu heben. England sieht eben ein, daß der Bimetallismus kein Mittel bietet, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Wir können demnach mit der Erklärung des Reichskanzlers durchaus zufrieden sein.

Abg. Schönlank (soz.): Die Erklärung des Reichskanzlers macht den Eindruck eines Verzeckelungscompliments gegen die Rechte, während sein Vorgänger, Graf v. Helldorf, seiner Zeit rund herausgesagt hatte: Ein ungeliebter Goldwährung darf nicht gerüttelt werden. Graf v. Helldorf proklamirte in hiesiger Sitzung: „Bimetallismus aller Völker, verdammt Euch!“ Unsere Stellung zum Bimetallismus habe ich bereits im vorigen Jahre gekennzeichnet. Er soll nur zur Bismarckzeit dienen. Die Agrarier wollen mit seiner Hilfe einen neuen Bezugspunkt für den Beschluß machen. Einen solchen Schritt werden wir nicht mitmachen.

Abg. v. Karborsff (freisoz.): Die deutsche Sozialdemokratie beweist auch in dieser Frage, daß es ihr nur auf die Erregung von Unzufriedenheit ankommt, um mit ihrer Hilfe besser an den gewollten Lohn zu hinarbeiten zu können. Aber der Reichstag hat es heute für wahrheitsgemäß, daß Deutschland bald zur Goldwährung übergehen werde. Das ist aber durchaus unwahrscheinlich, denn es würde sich in seinen Handelsbeziehungen zu allen Welt empfänglich schädigen. Was die Anträge an England betrifft, so ist auch heute noch nicht festzustellen, wie sie gestellt werden ist. Aber hätte der Antrag in England auch keinen Erfolg, so hätte Deutschland doch alle Vorteile, feinerseits die Initiative zu ergreifen, und zwar im Interesse der Landwirtschaft. Damit würde die Währung gelockert und die Beratung über die Gewerbe-Ordnungs-Novelle fortgesetzt.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) weist auf die Schädigungen hin, die man dem Mittelstande und den kleinen Betrieben mancher Distrikte durch die Abschaffung des Haushandels zufügen würde.

Abg. Hilpert (Volk.) tritt ebenfalls für die Kommissionsberatung ein.

Abg. Fuchs (Zentr.) wünscht eine Verschärfung der gegen den Brauereiverkehr seitens der Konsumvereine gerichteten Bestimmungen und bittet, die Vorlage einer Kommission zu überweisen.

Darauf wird die Diskussion geschlossen. Der Antrag auf Verweisung an eine Kommission wird abgelehnt. — Der Etat des Reichshausamts wird schließlich nach debattierendem bemittelt.

Frankfurter Sonntag.

Am Montag fand im Abgeordnetenhaus der Justiz-Gesetz Rat und Beratung, wobei manderlei Schwierigkeiten über Rängel in der preuß. Rechtspflege vorgebracht wurden. Von Zentrumsseite wurden auch einige Fälle von Beschimpfung der katholischen Kirche erwähnt, wo keine oder unzureichende Strafverurteilungen stattgefunden hätten. Hieran schloß sich einige Bemerkungen über den Prozeß gegen den Pastor Thämmel. Justizminister Schönfeld lehnte es ab, in eine Kritik gerichtlicher Urteile einzutreten.

In der am Dienstag im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Etatsberatung wurde zunächst der Rest des Justizetat erledigt. Außer lokalen Wünschen wurden die Besoldungsverhältnisse verschiedener Beamtenklassen, die Wirkungen des Dienstaltersstufen-Systems und ähnliche Fragen zur Sprache gebracht. Nachdem wurde noch der Etat der indirekten Steuern erledigt.

Von Hay und Fern.

Ein Opfer ihrer Entmündigung. Eine Frau Heyde, die sich in Berlin aus dem Hofenfenster ihres Hauses auf den Hof hinabstürzte, ist ein Opfer ihrer faulen angewandten Entmündigung geworden. Diese hat sie verübt, ohne Wissen des Mannes diesem gehöriges Geld auszuliehen, dessen Wiedererlangung auf Schwierigkeiten stieß und mit allerlei Widerwärtigkeiten verbunden war, so daß sich schließlich auch das Gericht damit befassen mußte. An dem Tage,

Nach zwanzig Jahren.

Erzählung von Ida Feid.

Frau von Hamm kam ins Zimmer zurück, kopfschüttelnd sah sie Abete an, trat dann zu Arthur, der hinter dem Schreibtisch saß und sagte mit ruhender Stimme: „Mein lieber Arthur, ich höre die ganze Unterhaltung und achte dich deiner Offenheit wegen; ich hätte lieber gesehen, Abete hätte dir dein Wort zurückgegeben. Sie ist aber ein verdorrenes Kind, du mußt Geduld mit ihr haben, ich hoffe, sie wird mit der Zeit noch vernünftiger!“

„Nein, Mama, glaube das nicht, ich will nicht anders werden, ich bin mit mir zufrieden und weiß, daß ich schön und beglückend bin.“ „Du bist kindisch, Abete. Ich habe dich schlecht erzo-gen. Sei gut mit ihr, Arthur, es ist vielleicht ein Glück, daß du sie nicht so liebst, wie sie dich; du behältst dadurch dein klares Urteil und deine Ruhe und wirst durch den Gedanken, ihr nicht dieselbe Liebe geben zu können, wie sie dir, nachlässiger sein. Gebe Gott, daß diese Verbindung zum Heile ausschlägt. Ich fühle mit dir, begreife aber, daß du nicht anders handeln kannst. Möge das arme Mädchen ihr Verlassenheit nicht zu schwer empfinden!“

„Ach, warum wird sie denn!“ rief Abete erregt. „Sie kennt Arthur ja kaum einige Wochen und ich als mein Leben lang. Wir gehet er, ich habe mit den Schwestern erungen, ich bin für ihn durchs Wasser gegangen.“ „So plauderte sie weiter und sah nicht, wie finster

Arthur aussah, wie ungeduldig er das seltsame Geschwätz anhörete.“

„Großer Gott, so muß ich mein Leben zubringen! — Eine solche Qual erwartet mich! Nun, ich muß gehen, es ist Zeit, daß ich zur Bahn fahre, ich darf den Zug nicht verfehlen. Lebe wohl, Abete, meine liebe Frau. Sobald ihr von Karlsbad zurückkommt, soll alles bereit sein, damit ich dich in dein Heim führen kann. Ist es möglich, so besuche ich auch im Bade, hole euch vielleicht ab.“ Er küßte Abete auf die Stirn, Frau v. Hamm die Hand, löste mit einem leichten Schauer die ihn umschlingenden Arme und verließ das Zimmer. Dem Vater teilte er fast das Resultat der Unterredung mit, ließ ihn aber nicht leben, wie schwer ihm das Opfer wurde. Wurde es einmal gebracht, so sollte es auch vollständig geschehen. Er versprach ihm, für Vertha tot zu sein, ihr auch nicht zu schreiben. Hattig entsag er sich dem freudigen Glückwünsche und den Versicherungen der Zufriedenheit des Vaters, sprang in den Wagen und fuhr mit seinem Schmerz davon.

Wenige Wochen sind verflohen. Frau von Hamm war mit Abete nach Arthurs Abreise noch einige Tage auf Waldheim geblieben, hatte mit dem Grafen alle nötigen Verhandlungen in bezug auf Veränderungen und Einrichtungen im Schlosse getroffen und war dann nach Karlsbad abgereist, wo sie längere Zeit bleiben wollte. Arthur hatte nur einmal geschrieben und gemeldet, daß er sehr beschäftigt sei.

In dem Arbeitszimmer des Fabrikbesitzers

Endler saßen an einem Morgen in der Mitte August seiner und sein Freund Rudolf Fernau im tiefen Gespräche zusammen. Seitdem wir den Hausherrn zuletzt sahen, ist eine große Veränderung mit ihm vorgegangen. Die Gesichtsfarbe ist fast, die Schläfen und Augen eingefallen. Obgleich uns die letzteren mit der alten, lieben Freundschaft anblicken, so liegt doch jetzt ein schwerer, nachdenklicher Ausdruck darin. Die ehemalige kräftige, fast zu volle Gestalt ist schlaff und abgemagert. Man sieht, daß nur große Selbstbeherrschung ihn fähig macht, seiner Abspannung Herr zu werden. Rudolf Fernau dagegen zeigt seine Jahre durchaus nicht. Ist auch der Jüngling zum gereiften Mann geworden, hat ihn die ständige Sonne noch dunkler gebräunt, so hat er sich doch die jugendliche-elastische Gestalt bewahrt. Seine Haare sind noch ebenso reich und schwarz wie vor zwanzig Jahren. Die Augen blitzen so lebhaft und geistreich, der Mund, von einem dunklen Bartchen beschattet, ist so frisch und beweglich, wie es sonst nur der Jugend eigen ist. Alles an ihm ist harmonisch, elegant und sicher; dabei hat man das Gefühl, einen Mann im vollen Sinne des Wortes vor sich zu haben, auf den man in allen Lagen des Lebens fest bauen kann. Er ist eine verführerische Erscheinung, die selbst dem jüngsten Mädchen noch gefährlich werden könnte.

Du hast nun einen klaren Einblick in das Geschick Rudolf, und siehst, daß es nicht mein Verschulden ist, wenn ich rückwärts gehe. Dürfte ich die alte Kraft noch, so sollte es mir nicht schwer werden, mich wieder in die Höhe zu bringen.

So aber — „Du läst dich nicht wohl, Karl! Warum verheimlichst du es? Willst du mir nicht auch darin vertrauen? Ich meine, du wählst unter der Last zu Grunde gehen; und daß ich zu dir halte, mag da kommen, was da will, das weißt du. Deshalb verliere den Mut nicht, wir werden uns schon durchschlagen. Was fehlt dir eigentlich?“

„Weiß ich es selbst doch nicht! Es ist, als ob meine Kräfte sich allmählich verzerrten, als ob das Leben langsam aus dem Körper entwich. Diese eigenartigen Anfälle, so selten sie auch sind, lassen mich doch, so oft sie wiederkehren, immer trauriger zurück. Ich fühle, daß noch jedem der Puls langsamer, die Lebenskraft geringer ist. Da ich Marie, die unbegreiflicherweise nicht sieht, wie ich verändere bin, nicht ängstigen wollte, habe ich hinter ihrem Rücken die ersten Ärzte, sogar neulich in Berlin, konsultiert. Alle sind darüber einig, daß eigentlich kein Organ gestört sei, sie können sich diese sonderbaren Anfälle nicht erklären und fähren sie auf die Leber zurück. Ich soll nach Karlsbad, statt nach München, das würde mich herstellen. Ich glaube nicht daran, ihre ihnen aber und Marie den Gefallen, hinzugehen. Daß du uns beglückest, ist mir ein großer Trost, schon deshalb wegen, die noch so jung ist und sich nicht Licht zu helfen wähte, wenn ein Unglück geschähe. Rudolf, dir vertraue ich Frau und Kinder an, ich fühle, daß ich nicht lange mehr zu leben habe.“

„Erich doch nicht so, Karl. Rühret dein ganzes Unwohlsein nicht von der Sorge und Aufregung über die augenblickliche betäubende

an dessen Vorabend Frau Dehde sich aus ihrer Wohnung entfernte, stand in dieser Angelegenheit ein Termin an. Die Frau hatte, wie sie in ihren Aufzeichnungen sagt, nicht den Mut, sich ihrem Manne gegenüber auszusprechen, und nahm sich die Sache so sehr zu Herzen, daß ihr Selbst sich verzerrte. Bevor sie den tödlichen Sprung that, hat sie sich zwölf Stunden lang auf dem Boden verkrüppelt gehalten.

Erschossen wurde am 8. h. bei Bernau abgehauenen Jagd durch einen unglücklichen Zufall der im Dienste des Jagdpächters stehende Förster Konrad. Der unglückliche Schütze, ein Jagdteilnehmer, konnte nur mit Hilfe von den Jagdgewossen verhindert werden, in der Verzweiflung Hand an sich zu legen. Der Geschossene ist 38 Jahre alt und erst seit einigen Jahren verheiratet, er war beliebt bei jedermann.

Ein Begnadigter. Wie anderwärts, so sind auch in Elbing mehrere der durch den fälschlichen Platz vom 18. Januar begnadigten Personen sofort wieder in das Gefängnis zurückgekehrt. Ein im Gefängnis Wohlbekannter äußerte bei seiner Rückkehr zu seinem Wärter: „In Hause ist doch zu Hause!“

Falsche Rubelscheine wollte ein an der deutsch-russischen Grenze wohnender Kaufmann in Leipzig durch den Lithographen L. anfertigen lassen, allein dieser weigerte die Behörde in die Sache ein, und als der Kaufmann erschien, um 20 000 Rubelscheine, deren angebliche Fertigung ihm durch den Lithographen angeteilt war, abzuholen, wurde er beim Frühstück in einem Restaurant verhaftet. Dem Lithographen L. war von dem Russen bei Ablieferung der 20 000 Rubelnoten eine Barsumme von 20 000 Mark zugesagt worden.

Vergiftete Suppe. Nach dem Genuß einer von in Flaschen konservierten Blaubeeren bereicherten Suppe erkrankten der Vorkellnermeister Kothler in Wleschen, dessen Ehefrau, zwei Kinder und ein Dienstmädchen unter Vergiftungsscheinungen. Kothler ist bereits gestorben, die übrigen vier Personen liegen noch schwer krank darnieder.

Ein Opfer von Monte Carlo. Die Leiche des seit Wochen vermissten Sattlereisters Hoffmann in Nizza wurde am Sonntag in den Anlagen der Stadt gefunden. Hoffmann hat sich erschossen. Ein bei der Leiche gefundener Brief besagt, daß D. in Monte Carlo sein Vermögen verloren hat.

Eine Partie Schach im Säwensitätig wurde in Wlshheim gespielt. Ein Kaufmann hatte sich dazu erboten und führte das Wagnis zusammen mit Frau und Kindern und ihrem Diener aus. Die Damen bemähen sich sehr „manierlich“. Einen von ihnen, die „D.“ benutzte der mutige junge Mann als Fußbänk. Das Publikum hatte seine hellste Freude daran.

Im Duell getötet. Am Morgen des 6. Februar fand im Zenter Wäldchen bei Königsberg ein Duell zwischen einem Offizier der Feldartillerie und einem Gerichtsassessor statt. Als Duellanten wurden Leutnant Seidenstrider und Gerichtsassessor Borchert genannt. Leutnant Seidenstrider erhielt beim vierten Kugelwechsel einen Schuß in die Leber und verstarb nach einer halben Stunde, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein. Borchert stellte sich sofort der Staatsanwaltschaft. Der Vorgang, der zu dem Duell den Anlaß gab, hat sich nach Schluß des Maskenballes des saarbrückischen Vereins in der Garderobe abgespielt.

Die alte ewig-wahre Geschichte. Auf der Feldmark von Sobargen wurden dieser Tage die Leichen eines jungen Mannes und eines jungen Mädchens gefunden, beide mit einem Schuß in der Schläfe. Ein Revolver lag daneben, einen der Leichen gefundenen Papieren handelt es sich um ein Liebespaar aus Wlshheim, einen Tischlergehilfen und das Meisterstüchterlein. Die Eltern des letzteren wollten von einer Verbindung zwischen den jungen Leuten nichts wissen, entließen den jungen Mann aus dem Geschäft und unterlagerten der Tochter jeden Verkehr mit ihm, was in dem jungen Paare den Entschluß Mord und schließlich zum Selbstmord reifte.

Mord und Selbstmord. Der Häusler Njial aus Wlshheim, Kreis Ostrowo, wurde vom Häusler Johann Treffa dabei erwischt, wie er von der Königl. Forstwärter einen Saal mit Rausch entwendete. Er ermordete Treffa durch Artillerie, worauf er sich selbst erschoss. Der Ermordete hinterläßt vier, der Mörder sechs kleine Kinder.

Ueber das Verschwinden der Prinzessin Anna Kohn geht dem W. Fröhl' von „Verständlicher Seite“ aus Baden bei Wien ein Bericht zu, der von den bisherigen Mitteilungen mehrfach abweicht. Die Angelegenheit verhält sich danach folgendermaßen: Prinz Joseph Kohn und seine Gemahlin Anna haben bis vor kurzen das dem Grafen Wimpfen gehörige Schloß Trüdingheim in Weichenbach bewohnt. Graf Wimpfen hat dem Prinzen einen Teil des Schlosses unentgeltlich überlassen, da ihm dessen knappe Verhältnisse bekannt waren. Der Prinz, seine Gemahlin und die drei Kinder, die im Alter von fünf und drei Jahren und sechs Monaten stehen, bewohnten mit einer Kammer und zwei Dienstmädchen den hinteren Teil des Schlosses. Die städtische Familie bezog aus einer Restauration in Weichenbach die Kost, für die sie noch einen größeren Betrag schuldete. Erst vor 14 Tagen verließ Prinz Kohn seine Familie, wahrscheinlich, um sich bei Verwandten weitere Geldmittel zu verschaffen. Als er nach drei Tagen nicht zurückkehrte, reiste ihm seine Gemahlin nach. Sie ließ nur 1 Gulden und 50 Kreuzer zurück und verließ, sehr bald wieder zurückzuführen. Das ist nun nicht geschehen. Vier Tage vergingen und die Not der Zurückgelassenen wurde immer größer. Da es auch an dem nötigen Holzmaterial fehlte und die Kinder froren, entschloß sich die Amme, den Bürgermeister von Weichenbach um Hilfe zu bitten. Der Bürgermeister brachte die Kinder in einer Restauration unter und ließ sie dort beschützen. Gleichzeitig erstattete er die Anzeige an die Bezirkshauptmannschaft. Verlassenen Montag kehrt Prinz und Prinzessin Kohn wieder nach Weichenbach zurück und versetzen die Familie mit den nötigen Geldmitteln. Am Abend desselben Tages reisten sie wieder ab. Seitdem fehlt jede Nachricht über ihren Aufenthalt.

Ein Lebensmüder Knabe. Dieser Tage stürzte sich der 12jährige Schulknabe Franz Schaubauer, Sohn eines Gastwirthes in Wien, vom zweiten Stock eines Hauses in den Hofraum. Der Junge erlitt einen einfachen Bruch des linken Unterschenkels und eine Durchschung des Brustkorbes. Man rief Ärzte der freiwilligen Rettungsgesellschaft, welche den Knaben verbanden und in das Kinderspital brachten. Der Knabe war, ohne daß er gesehen worden war, in das Haus gekommen und sofort in das zweite Stockwerk gegangen, von wo er sich in die Tiefe stürzte. Die Verletzungen des Kindes sind nicht lebensgefährlich. Ueber das Motiv der That befragt, gab Franz Schaubauer an, daß er lebensüberdrüssig sei, weil er an epileptischen Anfällen leide.

Eigenartiger Selbstmordversuch. Eine Näherin in Paris, die wegen Diebstahls verhaftet worden war, machte im Arrestlokale der Daignolles-Polizeiwache einen Selbstmordversuch mit einer Nadel. Sie stieß sich diese in der Herzgegend in die Brust, doch brach die Nadel ab und ein herbeigerufener Arzt, der sie nicht herauszubringen vermochte, mußte die Ueberführung der Delinquentin ins Spital anordnen, wo an deren Aufkommen gezweifelt wird.

Ein Villardsaal in der Kirche. Der Pfarrer von Wlshheim im nordamerikanischen Staate Ontario hat im Refektorium der Kirche des Ortes einen Villardsaal einrichten lassen, der als Anziehungsmittel für die zerstreuten, lustigen Jugend dienen und diese vom Wirtshausbesuch abhalten soll.

Plagen eines Meteors. Am Montag früh 9^u, Uhr pläzte über der Stadt Madrid ein Meteor. Die Explosion erfolgte, wie eine Mitteilung des Observatoriums besagt, in der Höhe von 32 000 Meter unter glänzender Lichterscheinung und war von einem gewaltigen Knall begleitet, welcher eine allgemeine Panik hervorrief. Alle Gebäude der Stadt erzitterten von dem Luftdruck und zahlreiche Fenstercheiben sind zerbrochen.

Eine Tierquälerei besonderer Art ist die vor kurzen in Amerika im Schwunge gewesen. Man trug, Plüschlein und Fräulein, die Keinen Chamaleons aus Florida an einem Ketten um den Hals, so daß die armen Thierchen jämmerlich auf dem Spitzen-Jabot der Amerikanerinnen und den weißen Westen der eleganten Swells baumelten. Die Geschäfte fing auf der Chicago-Ausstellung an. Dort wurden in der Sonder-Ausstellung von Florida die farbenvollen Thierchen zuerst feilgeboten. Die schreckliche Mode fand reichlich Eingang. Die armen kettenenden Thierchen aber hungerten, dürsteten und froren schließlich, während ihre Herren die Nächte durchzogen. Nun hat der Tierquälerei in New York dem Anfang ein Ende gemacht.

Zu spät. Ein Mann, namens Richard Moeke, der lange keine Arbeit hatte finden können, ermordete in Chicago seinen Vater, seine Mutter, seine Frau und seine drei Kinder, während sie im Schlafe lagen. Darauf entleerte er sich selbst. Am gleichen Tage kamen zwei Briefe in seiner Wohnung an, worin ihm Arbeit angeboten wurde.

Gerihtshalle.

Berlin. Eine etwa 60jährige Frau, die Witwe Scherdel, ist des Hausfriedensbruchs angeklagt und zwar durch ihren eigenen Schwiegersohn, den Schmiedemeister Weise. Eifrige Blick aus den Augen der Angeklagten treffen den Kläger, welche dieser mit höhnischem Aufsehen beantwortet, dieses dumme Spiel wiederholt sich so oft, bis Frau Scherdel nicht mehr an sich halten kann und in die Worte ausbricht: „Du warte man, Jungelen, den Zimt will ich dich befragen, bei ooch teen Doge nich broden bleib!“ Als Antwort legt der Kläger Weise nur seine ganze Hand auf den Mund. — Vorf.: Angeklagte, Sie müssen doch den Kläger, Ihren eigenen Schwiegersohn, ganz enorm gereizt haben, wenn er Ihnen sogar sein Haus verbieten mußte. — Angekl.: Die erst vor Schlingen, das mehr verhaltenen Mut zu entspringen scheint, kann sprechen kann: Herr Gerichtshof alle mit'number! Ich betenne mir jänzlich unschuldig. Was mir passiert ist in'n Haus von meine Wleschen, was meine Tochter ist, bet ist jänzlich, nämlich bet se mir, ihre alle, anständig und sanftmüt'je Mutter rauschmeihen un denn nich mehr rin lassen. — Vorf. (gutmütig): Aber, Frau Scherdel, das muß doch seinen Grund gehabt haben. — Angekl.: Hat et aber nich gehabt. Jany o Kontroller, ist war ja doch bei Wleschen zu'n Jekursdag wir'n efen jedannu Rappstuchen anjedangt, un ba war natürlich de Ferte jroß. In wie Wlshheim von selber für ooch zu'n Tägten Vorke kamen, da präpellen alle. „Um!“ machen se alle mitenander, bet is wat Scheene. Um! Ja! Um!“ Ausjenschlimfen haben se mir doch. — Vorf.: Es muß doch ein Streit vorgegangen sein. — Angekl.: Derf id wal den jansen Ritt mit jämliche Bejagen so recht scheene ausenandertreten? — Vorf.: Darauf warten wir ja nun schon eine Viertelstunde. — Angekl.: Die jangen Jaffe, bet heißt de weiblichen Wlshlieder von de Jekelscheit, waren erscht bet' vierze Tägten anjedangt, als sich die Mannskente binner machten, was mein Schwiegersohn war, den id aber un nich mehr for'n Schwiegersohn estimier'n kann, un wat der Wlshern ihrer war und von meine Wieje ihr Schlafburche. In den seine Kammer sehten se sich hin, un verzappten eenen Schafflopp. Mein Entschlohn, der Heurich, bet janze Warm is erscht 6 Jahre, bet wird janz verdracht, wenn der de Karten seht, bet hat er von sein vachjetit Bieren, ja woß ja, der Kleine nu raus und de Stube un rin in de Kammer zu't Juechen bet'n Schafflopp. Und wat nu kommu, da is 'n Ende wech. In un — (Frau Scherdel beginnt trampfhaft zu schluchzen.) — Vorf.: Jenge Weile, was geschah nun? Ihrer Schwiegermutter scheint doch hart begegnet worden zu sein. — Jenge Weile: Jloben Se doch die ihre Dhrnen nich! — Wie wir un spielen, id hate jrabe een Solo mang de Jtnger, mit de Alte, mit de Baste, id jlobe, de Dergensdame hat' id ooch noch, da hör'n

wir plöglig in den feierlichen Moment die quieschliche Stimme von meine Schwiegermutter, wie se sagt: „Jott, die Männer, man bloß nich alleine auslösen lassen, erschtens mach se bet Jeld kleine un zweiens, von wejen de Wlshens.“ Nu meinte Wlsh: „Wehje, deine Schwiegermutter kann een'n 'n Loch in't Kreize reben, du müßtest se mal een ardentlich teulidest Beckkaster uff's Fenstermaul lieben!“ Wir lachen un sonst hat jomaz doch keine Bedeutung. — Id hatte nu jrabe mein Solo jowonne, nich een'n Stich hat' id abjededen, da hör'n wir erscht ne riesige Lache un denn een' Madam mit umgestoene Sichte un runier-jeschmissene Kaffeetassen. Wir alle rin, wir verjessen se bet die Jelejendit den Solo zu bejahlen, un wie wir drin sind, steht meine Schwiegermutter mit de Kaffeetasse in eene Hand un in de andre hatte se bet linke Ohr von mein' Heurich. Id jlobe nu, se is jemein-jesächlich vorricht jeeuorn un schimf ihr raus. — Angekl. (Schrek): Wie bet nu Klingt Der Heurich, die riechje Doll, hatte mir uff eennal von hinten un den Hals jechst, id dente, er will een Rücken von Trokammern haben, id so.ame mit mein' zugejiphten Mund un jchwaw, steht mich der Benzel een riefiget Beckkaster uff. Id rih et los, rih nich dabei de Daaxe von de Lippe, Se wissen ja, ne alle Frau hat immer Haare uff de Lippe. bet die Dischsch runier un denn rih id in meine Hut den Jungen bet halbe Ohr entjwee, bet hat er aber ooch verdient. In dafur haben se mir denn raus-schmeihen wollen, id jung aber nich, erscht wollte id bet Ende Rappstuchen, was se noch ledrig gelassen hatten, wider reihar haben. — Der Gerichtshof spricht die Angeklagte gänzlich frei und die Kosten werden der Staatskasse auferlegt. — Angekl. (un Hinausgehen): Marie man, Jungelen, heut komme id zu euch zu'n Kaffe, bringe aber kein'n Rappstuchen mit.

Gemeinnütziges.

Fleisch jänch wech zu kochen. Man gebe nach dem Abschäumen auf drei Pfund Fleisch einen Theelöffel voll Branntwein zu. Selbst hartes, altes Fleisch wird dadurch wieder zart und gut.

Butter den Beigeschmack zu nehmen. Um der Butter den Beigeschmack zu benehmen, den sie meist besitzt, wenn die Röhre stark mit Röh, Röhren oder dergl. gesättigt werden, genügt es, wenn man 30 Gramm Salpeter in 1 Liter Brunnenwasser auflöst und diese Mischung über die Butter gießt, die man 1 bis 2 Stunden darin beläßt.

Gutes Mitleid.

Reklamationen Militärschlüchter. Mit Rücksicht auf das bevorstehende Musterungs-geschäft wird zur Verhütung von Nachteilen für solche Militärschlüchter und deren Angehörige, die auf Grund häuslicher Verhältnisse un ihre Zurückstellung oder gänzliche Befreiung vom Wehrdienst zu reklamieren beabsichtigen, in Erinnerung gebracht, daß derartige Reklamationen nur dann beachtlich sind, wenn die Beteiligten sie vor dem Musterungsgeschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann beachtlich werden, wenn die Veranlassung zu denselben thatsächlich erst nach der Beendigung des Musterungsgeschäftes eingetreten ist. Wlshsteller, die ihre Gesuche erst im Musterungsstermine anbringen wollen, haben dafür zu sorgen, daß alles, was zum Beweise ihrer Angaben dienen soll, zur Stelle ist und daß Bescheinigungen u. amtl. beglaubigt sind. Sind die Reklamations-gründe durch freie Entschließung des Militärschlüchters oder seiner Angehörigen herbeigeführt (z. B. durch Ankauf, Erpachtung, Uebertragung eines Besitzums u.) so sind sie in der Regel zu verwerfen. Durch Verletzung des Militärpflichtigen können Ansprüche nicht erhoben werden.

Anspruchlos. Bräutigam: „In drei Wochen sind wir verheiratet.“ — Wlshstär-tochter: „Jst dann aber auch Italien bereits für unsere Hochzeitsreise reserviert?“

Komme her? Ich will dir ja helfen und kann es, so nimm doch mein Anerbieten an!“
„Nein, Rudolf, ich danke dir, noch ist es nicht so weit, das ist auch die Ursache meiner Krankheit nicht. So schlimm steht es nicht, das weißt du. Ich möchte eher sagen, diese Weltklemme ist eine Folge meines Unwohlseins. Wäre ich frisch und wohl, wie noch vor einem Jahr, so wäre es nicht so weit gekommen und die ganze Sache würde mich fast gelassen haben. Habe ich doch schon schlimmere Zeiten überstanden. Habe Gehuld, du treuer Freund!“
Er blühte eine Zeit lang stumm vor sich nieder und sagte dann: „Ich dachte, deine Kameradschaft besser gehen zu können, und doch bin ich unendlich dankbar, daß du mir gerade jetzt zur Seite stehst.“

„Wir wollen trenn zusammenhalten, Karl; du weißt, daß alles was mein, auch dein ist; ich habe ja niemand, für den ich zu sorgen hätte, und nach meinem Tode fällt alles an deine Kinder. Es möchte denn sein — Karl, daßst du denn nicht, daß ich mich schme, dir noch näher stehen zu dürfen? Denkst du gar nicht mehr an das Verprechen, daß du mir aus dem Schiffe gegeben hast? Es sind freilich zwanzig Jahre darüber hingegangen, eine lange, lange Zeit! Häßst du mich für deine Tochter zu alt? Ich fühle noch heiß und warm wie ein Jüngling. Ich habe weder Kräfte noch Gefühle verjüngert, bringe sie vielmehr frisch und jugendlich zurück. Sage mir, ob du glaubst, daß ich Hoffnungen habe?“

„Vergessen habe ich dein Verprechen nicht, sogar kurz vor deinem Kommen mit Marie dar-

über gesprochen. Seitdem freilich hatte ich wenig Zeit, darüber nachzudenken.“

„Wißt du nicht anzuweichen, mir anzuzeigen, daß du mich nicht passiv für sie findest, oder daß sie mich nicht liebt?“

„Durchaus nicht, Rudolf. Deinen ganzen Wesen nach bist du selbst für ein so junges Mädchen, wie Bertha, annehmbar und ich gestehe dir, daß es mein schäuflichster Wunsch wäre, wenn ihr euch lieben lernt!“

„Lieben lernen! Großer Gott, Karl, siehst du denn nicht, daß ich für das heitere, sonnige Geschöpf eine Liebe habe, wie sie selten einer Frau zu teil wird? Es ist nicht die feurige, verlangende Liebe, welche in der Jugend für Wärme hatte, und doch ist sie ebenso heiß und leidenschaftlich; ja noch weit mehr, denn ich liebe sie mit dem klaren Bewußtsein des gereiften, geprüften Mannes, dessen Herz bis jetzt für kein anderes Weib geschlossen hat. Ich liebe sie so wahr und hingebend, daß, auch wenn sie nicht mein wird, diese Liebe nicht erkalten wird und ich ihr treuester Freund bleiben werde. Ich könnte mein Leben für sie lassen, alles opfern, nur um ihr ein Häuflein zu entlocken. Es sind mir viele schöne und bedeutende Frauen begegnet, und ohne eines zu sein, kann ich auch sagen, daß sie mir fast alle mehr oder weniger entgegenkamen. Mein Herz blieb kalt. Dein reizendes, sprühendes, natürliches Kind hat es mir angethan; ohne sie gibt es kein Glück für mich, ohne sie bleibt mein Leben einsam und öde.“

„Mein Himmel, Rudolf! Wenig!“ rief Herr Endler, indem er sich aus seinem Sessel auf-

richtete und den Freund erkaunt ansah. „So liebst du? — und meine liebe Hummel? Du siehst um zehn Jahre jünger aus in deiner Begeisterung für das Kind! Mein schäuflicher Wunsch geht in Erfüllung; nun kann ich getrozt die Augen schließen!“

„Davon darfst du nicht reden, Karl, du siehst zu schwarz. Sage mir lieber, glaubst du, daß ich Hoffnung habe? glaubst du, Bertha könne mich lieben lernen?“

„Warum sollte sie nicht, Rudolf? Ihr Herz ist noch frei, sie ist ja noch so sehr Kind, daß sie mit Julius um die Weite“ auf die Stimme leitet. „Männer ist sie noch fast keine, und wo fände sie einen, dem du nachzusehen hättest?“

„Ich bin vierundvierzig Jahre alt, Karl, glaubst du, ein so junges Mädchen könnte das übersehen? Ich bin Onkel Rudolf, eine Respektperson. Ich —“

„Hörste nichts, ich möchte mein Kind nicht kennen, wenn sie deine Vorgänge nicht zu würdigen wüßte. Bertha ist trotz ihrer Jugend und ihrem Willen ein gediegener Charakter, sie hat denken gelernt und sieht die Welt mit klaren Augen an. Sie wird sich ganz vorzüglich entwickeln. Wo sollte sie einen Mann kennen lernen, um Vergleiche anzustellen?“

„Eben das gibt mir zu denken. Ich möchte lieber, daß sie andere Männer gesehen hätte. Wie schrecklich wäre es, wenn sie später erwachte und fände, ihr Herz schlage für einen jüngerer Mann und nicht für den Väter!“

„Nun, was hindert sie denn, andere zu sehen? Jetzt in Karlsruhe hast du Gelegen-

heit, ihr noch näher zu treten, nebenbei wollen wir so gefellig leben, als es die strenge Kur zuläßt. Man kann, wenn man will, immer Bekanntschaften machen. Kommen wir dann zurück, so will ich mein Haus öffnen und einmal gegen meine Gewohnheit Gesellschaften geben. Dir blüht es überaus, den richtigen Moment zum Sprechen zu finden. Dein Herz wird dir schon sagen, wann es sein darf. Leberste nicht; läßt dem Hülfe Zeit, — so Gott will, werde ich nicht sobald abgerufen. Nein, schätze den Kopf nicht, ich bin Mann und sehe der Zukunft mit Ergebung entgegen, ich weiß die Weinen unter deinem Schutze. Uebrigens meine ich, mein Lieblich sei in neuerer Zeit verändert und — er ist nachdenkend vor sich hin — „richtig, mir dünkt, ich kann diese Veränderung fast mit meiner Ankunft zusammenbringen. Sie ist zwar heiter und lebhaft wie immer, aber weiblicher und weicher im Betragen. Oft sieht ein nachdenklicher Zug über ihr Gesicht, es ist, als ob sie ein Problem zu lösen suche, dann wieder ist sie sprühend, neckend, munter. Ist das die Liebe, die in ihr Herz zieht? Ist ihr das fremde Gefühl, das sie wohl kaum verstaht, unbequem, lästig?“

„Karl!“ Rudolf sprang auf und legte die feingewörmte, gut gewaschene Hand auf des Freundes Achsel. „Glaubst du das wirklich? Meinst du, es könne die Liebe zu mir sein? Wäre es möglich? Wüßte mir ein solches Glück blühen?“

„Nun, nun, gemacht, du bist ja feuriger wie ein zwanzigjähriger Grünspanel. Es wird sich ja gelgen —“

Arbeiterverein für Aue und Umgegend.
 Sonntag, den 16. Februar, von Nachm. 5 Uhr an
Generalversammlung
 bei Otto Leonhardt.

- Tagesordnung:**
- 1., Jahres- und Rechnungsbericht 1895.
 - 2., Wahl der Rechnungsrevisoren auf 1896.
 - 3., Neuwahl der ausgeschiedenen Vorstandsmitglieder.
 - 4., Beschlußfassung über unser Ornat.
 - 5., Anträge und sonstige Angelegenheiten.

Es ladet hierzu freundlichst ein
 der Gesamtvorstand.
 NB. Anträge zur Generalversammlung sind schriftlich bis 14. Februar
 beim Vorsitzenden Julius Rörten einzureichen. D. Eb.

In einem größeren Emailirwert finden
 einige tüchtige

Schwarzblechschläger

bei gutem Lohn dauernde Stellung.
 Offerten mit Angabe des Alters u. der
 bisherigen Thätigkeit unter B. G. 820 durch
 die Exped. d. Bl.

Rathskeller Aue.

Auf diesseitigen Wunsch nur noch diese Woche, jedoch ununterbrochen
 bis Sonntag, den 16. d. M. mit Ausnahme des Sonnabends
Ausstellung von Billigs mech. Kunstwerk
 Geöffnet und ununterbrochen im Betrieb v. Abends 6 bis 10 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein
 D. W. Billig.



J. C. Baum, Chemnitz.

Geldschrank, Cassetten- u. Copirpressen-Fabrik.
 Nierent der Deutschen Reichsbank, d. Königl.
 Sächs. Staatsbahnen etc. **Vielfach mit ersten Preisen prämiert**, empfiehlt seine, bei allen vorgekommenen Bränden und Einbrüchen vorzüglich bewährten
Geld- und Bücherschränke,
 aus einem Stück gebogen, resp. geschweißt.
 Lager in allen Größen nur in der Fabrik Vorstadt. 45. Bisher über 5500 Stück geliefert.
 Preisocourant frei.

Ein Gartenhaus mit Veranda

ist wegen Neubau sofort zu verkaufen.
 Näheres Niederstraße Weg No. 1b

Von Donnerstag d. W. a. e. ab in **Rehms Restaurant**
 empfiehlt ergebenst Unterzeichnete seine

Sammlungen von Schmetterlingen u. Käfern

den geehrten Herren Lehrern u. Schülern, sowie verehrtem Publikum des Kuerstädt und Umgegend zur fleißigen Beschäftigung.
Billets im Vorverkauf à 20 Pfg. in M. Sabras Buchhandlung. Für Schüler 10 Pfg.
 Ernst Sartfert, Bockwa.

Magentarrh, Lungentarrh.

Ich litt an einem Magen- und Lungen-Katarrh mit Appetitlosigkeit, Husten, Auswurf, Athembeklemmung etc. und wurde, da ich fast alle Speisen ertragen mußte, immer schwächer und schwächer. Schließlich wandte ich mich wieder an die Privatpoliklinik in Glarus und zwar zu meinem Glück, da mich diese Anstalt so hergestellt hat, daß alle Krankheitserscheinungen verschwanden und die Kräfte zurückgekehrt sind. Auch der Appetit läßt nichts mehr zu wünschen übrig. **Walleray (Bern) Jura, d. 11. Sept. 1895** Ernst Sartfert. **Vorstehende Unterschrift wurde in meiner Gegenwart von Dr. Ernst Walleray, Apotheker in Walleray, geschrieben und zeugte ich deren Echtheit. Walleray, den 11. Sept. 1895. Dr. Gernig, Notar.** Verstehe nach allen Ländern! Briefporto 20 Pfg. Man adressiere: „An die Privatpoliklinik, Kirchstraße 405, Glarus, (Schweiz)“

Herren und Damen,

welche glänzende Stiefeln lieben, wagen wohl 10 Pf. an einen Versuch.
Die Wichse der Neuzeit ist
 Biltzglas-Lederbalsam von Thomas & Günther, Stendal.

Anwendung mühelos.

Einfaches Aufwischen erzeugt sofort hohen Glanz.
 Hoher Fettgehalt, daher Schmierens des Schuhwerks überflüssig.
 Tiefschwarzer Glanz. Kein Lack — keine Lederappretur.
 Säurefrei und conservirend, völlig unschädlich für Leder.
 Unentbehrlich für jeden Haushalt. **Grossartig für Pferdgeschirre.**
 In allen Geschäften, wo unsere Plakate ausliegen, à Dose 10 Pfg. Engros-Lager für Aue und umliegende Ortschaften:
 Otto Wolfram, Colonialwaaren en gros, Aue i. S.

Fernrohre

per Stück 3,20 Mk.
Kirchberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.

Mit 4 feinen Linsen und 3 Aufzügen
Starke Vergrößerung.
 unter Garantie!
 Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Preis-Catalog
 Unmittelbar optischen Waaren aller Arten Messer, Scheren, Schüsseln, Hieb- und Stichwaaren verwenden an jedermann gratis und franco.

Metalldreher
 bei hohem Lohn und Accorarbeit sofort gesucht.
Armaturenfabrik E. F. Pilz, Chemnitz.

Das Neue Blatt
 Herausgeber: Franz Hirsch.
 Mit Gratis-Beilage **Neueste Moden**
 Preis pro Quartal Mk. 1.00.
Das Neue Blatt bringt in jeder Nummer ein Blatt: Die Hausfrau, worin alle die deutsche Hausfrau interessirenden Fragen behandelt werden.
Das Neue Blatt enthält ein für jeden Deutschen wertvolles **Anspruch-lexikon** über alle in der deutschen Sprache gebräuchlichen Fremdwörter.
Das Neue Blatt ist unter allen erscheinenden deutschen belletrist. Blättern das billigste, denn es kostet incl. Moden-Beilage Mk. 1.00 pro Quartal.
Das Neue Blatt ist, ohne Ausnahme, das reichhaltigste, vielseitigste und originalste belletristische, wöchentlich erscheinende Blatt Deutschlands.
Das Neue Blatt bringt in jeder Nummer **Freis-Räthsel u. Fragen** und hat auf diese Weise an 100 Personen schon circa 100 Mk. angewandt. Es hat jeder Abonnent Gelegenheit, durch etwas Scherzhaft in der Lösung und Beantwortung solcher Preisfragen das ganze Jahres-Abonnement auf **Das Neue Blatt** zu erlangen resp. dieses Blatt umsonst zu haben.
 Jede Buchhandlung, Post-Anstalt (1895 Post-Katal. No. 4784), sowie jeder bessere Colporteur nehmen Bestellungen auf „Das Neue Blatt“ an.
A. H. Payne, Leipzig.

Barthflechten.
 Das **Barthflechte** ein hartnäckiges, langwieriges Uebel ist, das oft jedweder Behandlung spottet, wird jeder bezugen, welcher damit befaßt ist. Um so mehr kann ich der **Privatpoliklinik in Glarus** dankbar sein, welche mich von diesem Uebel glücklich befreit hat. **Solingen, d. 24. Aug. 1895.** G. H. Hoffmann. Die Echtheit der Unterschrift beglaubigt. **Solingen, den 24. Aug. 1895.** Julius John, Bürgermeister. Verstehe nach allen Ländern! Briefporto 20 Pfg. Man adressiere: „An die Privatpoliklinik, Kirchstraße 405 Glarus (Schw.)“

1879. **Glänzende und unerreichte Heilerfolge bei Lungen- und Nerven- und Rückenmarks-Erkrankungen**
 sowie auf allen andern einschläglichen Krankheitsgebieten erzielt die heutige Therapie durch zielbewusste Application der Hygiene und Diätetik, bei gleichzeitiger energischer und richtiger Medication. Auf diesen fundamentalen Factoren allein basiren die eminenten Erfolge der „Sanjana-Heilmethode“, von welcher der nachstehende „amtlich beglaubigte Bericht“ ein neues veredelt Zeugnis ablegt.
 Herr Robert Herra, Hauptagent d. Lebensversicherung, zu Strehlen (Schlesien), welcher durch die „Sanjana-Heilmethode“ ebenfalls von einem schweren Stadium der Lungen- und Nerven-Erkrankung, nachdem derselbe ärztlicherseits aufgegeben war, dauernd wiederhergestellt wurde, schreibt: „An die Direction des Sanjana-Instituts zu London S.E. Hochgeehrte Direction! Nachdem Sie mir vor 4 Jahren durch Ihre durchgreifenden Verordnungen und gründliche Behandlungsweise im letzten Augenblicke, wo ich vom beabsichtigten Arzte, von meiner Familie und allen, die mich kannten, bereits aufgegeben war, vom Tode durch die „Lungen- und Nerven-Erkrankung“ gerettet haben, treibt mich meine innerste Ueberzeugung, jedem Kranken, der bei uns keine Hilfe mehr findet, an Ihre Institut zu weisen, denn an mir habe ich es so recht erkennen gelernt, daß Sie „Alles“ aufwiegen, um den Leidenden zu helfen. Wenn ich noch bekenne, wie krank, elend und kraftlos ich durch den fortwährenden Auswurf, durch das Fieber und den Blutstausen geworden war und wie schnell mich Ihre Verordnungen wieder kräftig und gesund gemacht haben, dann kann ich dem lieben Gott und Ihrem Institut nicht genug für meine Rettung und Wiederherstellung danken. Sollten Sie diesen Bericht veröffentlichten wollen, dann gebe ich gerne meine Einwilligung hierzu, denn wie viele Kranke müssen ja „Grunde“ gehen, die durch Ihre Heilmethode — so wie ich — wiederhergestellt werden können. Meine Familie und ich vereinigen uns in dem Wunsche, daß Ihr Institut ein recht langes, segensreiches Fortbestehen haben möge.“
 In aufrichtiger Dankbarkeit
 Robert Herra.
 5. Sept. 1894. Strehlen, Dirschgasse 8 (Prov. Schlesien), Deutschland. (Amtlich beglaubigt durch die wohlthätigste Poliklinikverwaltung zu Strehlen).
 Die „Sanjana-Heilmethode“ beweist sich von unzweifelhaftem Erfolge bei allen heilbaren **Gelenk-, Lungen-, Nerven- und Rückenmarks-Erkrankungen**.
 Man bezieht die Sanjana-Heilmethode „franko und kostenfrei“ durch den Secretair des Sanjana-Instituts, Herr Hermann Degg zu Leipzig.



Maria-zeller Magen-Tropfen.

vorzüglich wirksam bei Krankheiten des Magens, sind ein **unentbehrliches** **ausbehaltenes** **Gesund- u. Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übertriebenem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Stuhl- und Erbrechen, Magenkrampf, Gichtleiden etc. oder Verstopfung.
 Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Uebelriechen des Magens mit Speien und Getränken, Würmer, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.
 Bei genannten Krankheiten haben sich die **Maria-zeller Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bezeugen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pfg., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremser (Währen).
 Man bittet die Schuh- und Unterschrift zu beachten.
 Die Maria-zeller Magen-Tropfen sind echt zu haben in Aue: Apoth. F. E. Kunze, Köhnig; Woyrenapoth. Schneberg; Adlerapothek.



UNIVERSAL-STAMPEL-KISSEN
OSCAR SPERLING
 Leipziger Anstalt für graphische Industrie und Schrift-Druckerei
LEIPZIG
 Vertreter in Aue:
 Emil Degemeister, Marktstraße.

Ein kinderloses, pünktlich zahlendes Ehepaar sucht in Aue eine **freundl. Wohnung**, möglichst Parterre oder 1. Etage in guter Lage. Best. Offerten in der Exped. d. Bl. unter E. R. erbeten.

Hirsch
 Hart, frisch geschossen, Rücken, Blätter, Reule, sowie **Roschkeisch** ist heute Freitag zu haben bei
A. Neumann,
 Wild-Handlung Aue.

Streich-Zither,
 gut erhalten, rein und voll im Ton ist preiswerth zu verkaufen bei
Emil Dergert, Ob. Schtma.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die
Fleischerei
 gründlich zu erlernen, kann zu Eltern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Petrus Böhme, Fleischermeister, Aue-Neustadt.

Drehler-Lehrlinge
 nimmt Eltern 1896 an
E. F. Schmalfuß, Schneberg.

Ein **Papageienkäufer** u. ein **Papageienkäfig** wird zu kaufen gesucht von
Emil Degemeister, Aue.

Alle Sorten Stroh
 liefert franco jeder Bahnstation billigst
R. Görnig,
 Strohhandlung und Export.
 Zweiggeschäft Niefa a. E.

Violetta vera
 reinstes, nachhaltiges **Beilchenparfüm**, wie frisch gepflückte Beilchen duftend, bestes Parfüm der feinen Welt, flac. N. 2. und N. 3.—
Erler & Co.

Laubsäge-Holz,
 pr. 100 Stk. Mk. 1.
 Vorlagokatalog und Probestück über alle Laubsägenarten gratis.
G. Schaller & Comp.,
 Konstanz, 3 Marktsäule 2.

Unterhaltung-Jahrbuch
 Eine echte **wahrhaft volkstümliche Unterhaltung-Jahrbuch**
 ist die



Drussches Familienbuch.
 Jährlich erscheinend 28 Seiten.
 Preis pro Heft
nur 30 Pfennig.

Vielseitigkeit und Gediegenheit des Textes — Schönheit der Bilder — Trefflichkeit der Ausstattung — überaus billiger Preis.
 Das erste Heft ist noch im Handel zu haben.
 Abonnements in allen Buchhandlungen, Buchdruckereien und Verlagsanstalten.